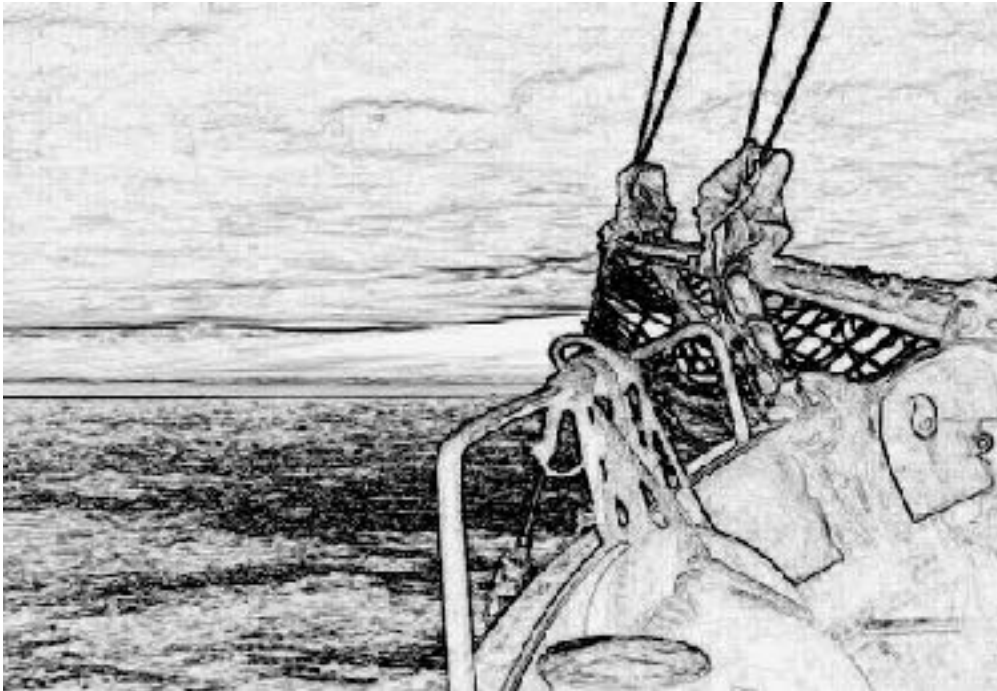


„Gib mir ein Wort“



11 Episoden einer Seereise

Im Salon

Im Salon herrscht Ruhe. D. strickt an einem Pullover, E. steckt tief in einem Roman über haarsträubende Abenteuer auf See.

Da wird die Luke aufgeschoben. A., B. und C. steigen herunter. Eifrig machen sie sich in der Kombüse zu schaffen. Ein Kuchen soll es werden. Zuerst tragen sie alle Zutaten zusammen: Bananen, Mehl, Zucker, Butter, Eier, Mandeln, Zimt... Das Rezept mal drei gerechnet, also braucht es 1,2 kg Mehl.

„Wieviel ist denn das?“

B. hält ratlos das Mehlpaket in der Hand. Da sind nämlich 2kg drin.

„Es wird doch hier wohl ein Messgefäß geben“, sagt A.

D. hat ihre Strickarbeit schon länger sinken lassen.

„Also ich backe sehr gerne“, sagt sie. „Am liebsten Plätzchen, und davon kenne ich sieben Rezepte auswendig. Eines geht so...“

C. verdreht die Augen und steigt wieder auf Deck um eine zu rauchen. A. hat einen Messbecher gefunden. B. denkt laut über die Verteilung der Arbeiten nach.

„Ich habe mehrere Kinder gross gezogen“, sagt D., „und die mögen meine Plätzchen alle ganz toll.“

A. und B. gehen nicht darauf ein, aber D. lässt sich nicht entmutigen.

„Ich backe euch gerne mal welche. Ihr dürft natürlich auch mithelfen dabei.“

Sie sagt es auch an E. gewendet, doch der steckt gerade in den Gräueltaten einer historischen Seeschlacht.

„Übrigens mit dem Mehl, da rechnet ihr einfach 20g pro Esslöffel, und zwar nur leicht gehäuft, der Löffel“, verrät D. an A. und B.

A. blanchiert schon die Mandeln. B. schnipselt Butterstückchen in die Schüssel mit dem abgemessenen Zucker und mahnt ans Vorheizen des Ofens.

„Ja, das ist eine prima Idee“, sagt D. „ich werde an Bord für alle Interessierten einen kleinen Lehrgang im Backen von Plätzchen anbieten, so drei, vier Rezepte nebeneinander.“

B. sucht das elektrische Rührwerk, das A. schliesslich findet. C. taucht an der Luke auf und fragt B., ob er etwas helfen könne.

„Kannst schon mal die Eier aufschlagen“, sagt B. „Zwölf Stück im Ganzen“.

B. fehlt zu seinem Rührwerk noch einer der beiden Rührstäbe.

„Also ich benutze meistens gar kein Rührwerk“, sagt D. „Von Hand geht das nämlich ganz gut, wenn man etwas Übung hat.“

Das letzte der zwölf Eier fliegt quer durch den Salon, verfehlt allerdings D., zerschellt dafür an der hohen Stirn von E. und platscht mitten in die Seeschlacht.

Der Blumenstrauss

Sie, im Bauch des Segelschiffes, liebt das Meer und hält es doch nicht wirklich aus und schmuggelt daher einen Becher in ihre Koje, eingeklemmt zwischen Matratze und Kojenlade, halbgefüllt mit Süsswasser, worin die Küstenblumen sich tummeln dürfen und mitten heraus das Sumpfbloodtauge so unergründlich tief sie anblickt.

Das Akkordeon

Das alte Akkordeon fährt inzwischen zur See. Sein langhaariger, junger Besitzer hat es auf einem Pariser Flohmarkt erstanden und es auf das Schiff gebracht. Ausgerechnet auf einen Traditionssegler aus Deutschland. Das hätte sich das Akkordeon niemals träumen lassen, damals in seinen frühen Jahren.

Nachts liegt das Akkordeon auf der gepolsterten Bank im Schiffssalon und träumt, während rundherum alles still ist. Den Traum kennt das Akkordeon schon. Es ist immer derselbe. Er beginnt mit einer leise klingenden Valse Musette, als käme sie aus einem nächtlichen Café gleich um die Ecke. Daran erinnert sich das Akkordeon. Und es spürt auf seinen Tasten jene zärtlichen Finger des Akkordeonisten, mit dem es sich stundenlang wie eins fühlte, als es ihn noch gab. Immer noch träumt es davon.

Dann, mit einem Schlag bricht die Musik ab, es wird dunkel. Das Akkordeon gibt eine Reihe verzerrter Töne von sich, als würde es von Ferne durch etwas Gewalttätiges aus der Luft ergriffen. Einen kurzen Moment herrscht Stille, aber auch diese ist nicht gut. Aus dem Innern des Akkordeons dringen jetzt tiefe, wummernde Töne herauf, anschwellend, immer eindringlicher, bis ein Ohren betäubender Krach sie zerreisst.

An diesem Punkt erwacht manchmal einer auf dem Schiff und fragt: „Was ist passiert?“

Das Akkordeon auf der Bank im Schiffssalon gibt keinen Ton von sich. Es hat Glück gehabt. Damals.

Kuchen

Kuchen haben an Bord nur ein kurzes Leben. Hervorgebracht aus Rezeptbüchern und fleissigen Händen, gehört zu ihrem Werdegang auch ein Aufenthalt im Ofen. Dort träumen die Kuchen von strahlenden Augen, von zulangenden Händen und dem kräftigen Geknuddeltwerden in hungrigen Schlünden.

Ihr weiteres Schicksal bleibt dabei im Dunkeln.

Ausbrüten

Über dem Polarkreis bei tagheller Mitternacht findet sie nach der Schiffswache unter Deck und Daunen die nötige Dunkelheit, um ihre Körperwärme wieder auszubrüten, träge kreisend auf ihrem Hüftkamm, während die Wellen durch ihren Schädel rollen, von hinten kommend bis zum Aufprall innen an der Stirnseite.

Das Toppsegel

Das Toppsegel ist gewohnt an höchster Position zu sitzen. Es triumphiert jedes Mal, wenn es von der Reling losgebunden und hochgezogen wird. Im Wind bläht es sich und betrachtet die Welt von oben herab.

Aha, es wird wieder hochgezogen! Sein gewichtiges Tuch gleitet am Mann und an der Frau vorbei, die gemeinsam am Fall ziehen. Es berührt die beiden einen Moment lang, dann schwankt es immer höher durch die Luft. Zuletzt wird das Fall tief unter dem Toppsegel auf einem Nagel an der Reling belegt.

Der Mann legt seinem Arm um die Schultern der Frau und das Paar geht langsam weg.

Das Toppsegel bläht sich bodenlos einsam.

Verboten

Die Insel heisst Kildin. Der Strand vor dem verfallenen Militärstützpunkt zieht mit einem kunterbunten Sammelsurium unsere Blicke an. Wir nehmen mit den am nächsten gelegenen Behörden Funkkontakt auf, doch erhalten keine Erlaubnis für einen Landgang.

Späher, der junge Ornithologe, überlistet das Verbot mit seinem Fernrohr.

Bei mir kommt es anders. Meinen Blick auf Späher und sein Fernrohr gerichtet, spüre ich die Erinnerung an die Weisswangengänse in mir hochsteigen. Nenzen haben sie auf der Insel Kolgujew erlegt und dann die Vögel mit uns gegen einen Sack Kartoffeln, eine Kiste Bier, eine Flasche Wodka und 5 Pakete Zigaretten eingetauscht. Rupfen mussten wir die Gänse selber, ausnehmen auch. Ein in Geflügelhaltung erfahrener Mitsegler leitete mich darin an, meine Hand in der Bauchhöhle der Wildgans verschwinden zu lassen, um dem erlegten Vogel die gesamten Organe herauszuziehen...

Tief versinkt meine Hand, sehr, sehr tief in der Gänsebauchhöhle, bis zum Ellbogen und fasst die Organe, stülpt sie um, mein ganzer Arm steckt in der Wildgans, ihr Gefieder kommt über mich, Daunen wehen an meinem Bauch, mein Hals streckt sich, vorne spüre ich die Verhärtung des Schnabels, unten die zähen Dreiecke meiner Füsse, noch stehe ich auf dem Dach des Navigationshäuschens, aber wozu länger warten, meine Schwingen breiten sich aus und bringen mich zum Land hinüber.

Verhagen

In Nordnorwegen. An der Küste.

„Du musst verstehen“, sagt er zu mir. „Wir brauchen dieses Wetter hier.“

Seine Augen irren kurz hin und her, bevor er den Gesprächsfaden wieder aufnimmt.

„Diese weissen, länglichen Wolkenschwaden“, fährt er fort, „sind Teil eines grossen Netzes. Es hält unser Land zusammen, das sonst auseinander driften würde, besonders die kleinen Inseln da draussen.“

Sein Blick huscht wieder hin und her, als fürchte er, dass einige Inseln schon verloren gegangen sein könnten.

„Das Wolkennetz muss in den Fjorden drin hängen, unbedingt“, sagt er mehr zu sich selber.

„Die Sonne kann zwischen den Maschen hindurch scheinen. Das ist immer noch genug.“

Im Ort sagen sie mir, er gelte als ziemlich verrückt. Jedenfalls sei er hier besser aufgehoben als anderswo.

Die Gänseinsel

Mit ein paar Flügelschlägen hatte sie sich von der Insel Kildin erhoben und die Grimassen aufgegebener Militärstützpunkte hinter sich gelassen, sie flog und flog, bemerkte nicht einmal den Gewehrlauf, dessen Schuss sie verfehlte...

– ach, Russland ist ein weites Land –

...sie fliegt und fliegt, bis sie vor der norwegischen Küste auf ihresgleichen stösst, auf Gåsvaer, der Gänseinsel, der Schäre mit den wortlosen Sommerhäusern, nach denen in den späten Stunden schon eine Ahnung von Nacht greift, während am Holzanleger ein traditionelles Segelschiff zu Gast liegt, von dort Grillrauch aufsteigt und das Bier die menschlichen Stimmen und die Lieder kräftiger werden lässt, wobei sie und ihresgleichen sich unbeachtet im hohen Gras ihre Gänsemägen füllen, bis sie schliesslich am nächsten Morgen wieder zur Frau geworden und ausgeschlafen aus ihren Gänsedaumen steigen kann, bereit für einen neuen Tag an Bord.



Die Halse

In ihrem Landrattenleben hatte sie gelegentlich die Halskehre gehabt. Es besserte dann nicht einmal über Nacht. Sie erwachte am Morgen und fühlte sich steif im Genick. Und in ihr entstand dieser Groll darüber, dass sie ihren Kopf der Welt nicht mehr nach freier Lust und Laune zuwenden konnte.
Etwas sass ihr im Nacken.

Dann ist sie auf dieses Schiff mit den grossen Segeln und den vielen Tauen gekommen. Nicht, dass das Leben darauf unkomplizierter wäre. Man muss sich hier zwischendurch ganz schön am Riemen reissen und beim Halsen mit dem Arsch durch den Wind.

Aber die Halskehren sind jetzt weg.

Spiegelglatte See

Auf spiegelglatter See erfindet sie die Langeweile.
Die Langeweile bewirkt, dass kein Moment sich mehr vom anderen unterscheidet:
Der vorige nicht vom eben stattfindenden Moment, und dieser nicht vom folgenden.

Und das ist ein seliger Zustand.